

2. Beitrag aus der Schreibwerkstatt 2019: Eine Praktikantin auf Station

„Geweckt wurde ich wie fast jeden Morgen durch die Sonnenstrahlen, die durchs Fenster meine Nase kitzelten. Blinzeln schlug ich die Augen auf und sah mich im Zimmer um. Das Bett meiner Mitbewohnerin war bereits leer und mein Digitalwecker zeigte an, dass es kurz nach sieben Uhr früh war.

Langsam setzte ich mich auf und spürte, wie mein Kopf zu dröhnen und zu schmerzen begann, meine Sicht verschwamm und ich kämpfte mich aus dem Bett. Meine Beine zitterten, sie konnten meine 42 kg einfach nicht tragen. Ich zog meine Schlappen an und schlurfte aus dem Zimmer, ohne meine Beine überhaupt anzuheben. Ich hatte Angst, sonst hinzufallen und mir weh zu tun. Nach kurzer Zeit hatte ich es in den Aufenthaltsraum der Station geschafft, in dem das Frühstück in einer halben Stunde beginnen würde. Eine junge Frau, die ich zuvor nie gesehen hatte, bereitete mir das Frühstück in der kleinen Küche zu. Verwirrt ließ ich mich auf meinem üblichen Platz am Fenster fallen und sah der Neuen zu. Sie trug wie alle Pfleger hier eine weiße Hose und ein rosa Hemd oder T-Shirt? Ich wusste nicht, wie sie hieß. Ein Namensschild hatte sie auch, aber ich konnte es nicht lesen, sie bewegte sich einfach zu viel. Während ich ihr zusah, beruhigte mein Kopf sich langsam wieder und, da ich saß, hörten auch meine Beine auf zu zittern und zu schmerzen.

Als zum Frühstück geläutet wurde, füllte sich der Raum mit den übrigen Patienten, die sich Brötchen und Belag nahmen, sich setzten und zu essen begannen. Vorsichtig erhob ich mich, fiel jedoch sofort zurück in den Stuhl, weil meine Beine aufgaben. Ich versuchte es noch einige Male, bis meine Beine schmerzten und krampften. Ich begann zu weinen, was wiederum Schmerzen in meinem Kopf auslöste. Die neue Schwester rief sofort eine andere Schwester dazu und kam zu mir. Immer wieder fragte sie mich, was los war. Antworten konnte ich aber nicht. Ein Pfleger, den ich schon kannte, Johannes, kam mit einem Rollstuhl zu mir und half mir, mich darauf zu setzen. Das Mädchen hielt meine Hand und machte mir Atemübungen vor, die ich auch schon kannte. Als Johannes mir ins Bett half und meine Vitalwerte kontrollierte, versuchte ich das Namensschild erneut zu lesen. „*Olivia Müller. Compassionpraktikantin.*“ Nachdem mein Anfall vorbei war, meine Beine keinerlei Gefühl mehr hatten und alle Tränen geflossen waren, brachte Olivia mir das Frühstück ans Bett und half mir sogar beim Essen, weil kaum ein Muskel meines Körpers sich regte. Danach erzählte sie von sich, stellte sich vernünftig vor und erkundigte sich mehrmals, ob es mir besser ging oder ob ich noch etwas brauchte. Nach einiger Zeit, in der wir uns über alles Mögliche unterhalten hatten, fragte sie nach meinem Namen, da sie ihn kaum mitbekommen hatte und noch keine Zeit hatte, alle Patienten kennen zu lernen. „*Veronique Matthes*“, stellte ich mich vor. In den folgenden zwei Wochen, in denen Olivia ihr Praktikum machte, unternahmen wir regelmäßig etwas. Sie brachte mich zu Therapien, ging mit mir nach draußen und einmal, als ich bei einem Spaziergang einen Anfall hatte, trug sie mich auf Station.

Ich war unendlich traurig, als sie sich an ihrem letzten Tag von mir verabschiedete, versuchte aber nicht zu weinen. Eine andere Schwester, Clara, erklärte mir, dass sie nicht wusste, ob Olivia noch einmal in die Klinik kommen würde. Dennoch hoffte ich jeden Tag, dass sie mich besuchen kommen würde.“ (*Carina Knüppel, A11a*)